

Alexander Zirr

Universität und fremde Besatzung. Die *Alma mater Lipsiensis* während der schwedischen Herrschaft über Leipzig 1642 bis 1650

Leipzig war im 17. Jahrhundert nicht zuletzt dank seiner dreimal jährlich stattfindenden Messen eine der bedeutendsten und wohlhabendsten Städte des Reiches. Am Schnittpunkt mehrerer bedeutender Fernhandels- und Heeresstraßen militärstrategisch günstig gelegen, stellte die Stadt nach dem kursächsischen Kriegseintritt 1631 damit ein verlockendes Ziel für die ewig geldklammen Heere jener Zeit dar. Die Pleißestadt war dabei zwischen kaiserlichen und schwedischen Truppen heiß umkämpft, wurde mehrfach belagert und eingenommen. Nachdem im Herbst 1642 die Schweden Leipzig erneut unter ihre Gewalt gebracht hatten, blieb es bis zum Sommer 1650 unter deren Verwaltung.¹

Der vorliegende Beitrag richtet sein Augenmerk auf die Auswirkung der über siebeneinhalb Jahre währenden schwedischen Besatzung der Stadt auf die von ihr beherbergte *Alma mater*, die, 1409 gegründet, eine der ältesten Universitäten im deutschsprachigen Raum war.² Nach einem Blick auf die direkten Folgen der Ein-

¹ Die Zeit der schwedischen Besetzung 1642 bis 1650 ist bisher weder von der Leipziger Stadtgeschichtsforschung noch von der allgemeinen Forschung zum Dreißigjährigen Krieg näher beleuchtet worden. Dieses Forschungsdesiderat zu beheben, beabsichtigt der Autor im Rahmen einer Dissertationsschrift. Einen ersten Überblick dazu bietet: Alexander Zirr, Die Schweden in Leipzig 1642–1650. Ein stadtgeschichtlicher Überblick zur Spätphase des Dreißigjährigen Krieges, in: Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins e.V., Jb 2009, S. 67–87. Dort finden sich auch Verweise auf weitere Literatur.

² Zur Geschichte der Stadt Leipzig während des Krieges existieren bisher nur einige vereinzelte Arbeiten, die den Fokus vor allem auf die 1630er Jahre richten. Einen Überblick zum aktuellen Forschungsstand bietet: Detlef Döring, Leipzig in der Frühen Neuzeit. Forschungsbericht, in: Markus Cottin, Detlef Döring, Michael Schäfer, 1000 Jahre Leipzig. Forschungsstand zur Stadtgeschichte im Vorfeld des Jubiläums der Ersterwähnung von 1015 (Leipziger Hefte 17), Beucha 2009, S. 36–78. Ähnlich rar sind Untersuchungen zur Geschichte der Universität Leipzig im 17. Jahrhundert. Auf die bestehenden Forschungsdesiderate hat vor Kurzem Wenke Richter hingewiesen in einer Abhandlung, die sich mit der Universität während der beiden Belagerungen und Verhandlungen zu den Übergaben der Jahre 1631 an die

nahme sollen drei Aspekte, die den Handlungsspielraum der Universität kennzeichneten – die durch die Übergabe unklare Rechtssituation gegenüber der Obrigkeit, ihre konfliktreichen Beziehungen zu Rat und Bürgerschaft sowie ihr Verhältnis zu Besatzern und Militär – näher beleuchtet werden.

*Die Situation der Universität Leipzig nach
der Einnahme durch die Schweden*

Die Auswirkungen des langwierigen Krieges hatten die Universität hart getroffen. Feindlicher Beschuss wie auch Verteidigungsmaßnahmen während Belagerungen hatten, nicht nur 1642, schwere Schäden an der Bausubstanz der Stadt verursacht. In den völlig ruinierten Vorstädten waren Häuser und Gärten von Universitätsangehörigen ebenso betroffen wie der *Hortus botanicus* der Universität und das Georgenhospital. Schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden aber auch die Innenstadtgebäude, vor allem im Grimmischen Viertel im Südosten – aus dieser Richtung erfolgten die meisten Angriffe – mit den dort liegenden Gebäuden der Universität.³

Kaiserlichen und 1642 an die Schweden beschäftigt: Wenke Richter, Die Alma mater lipsiensis im Dreißigjährigen Krieg (1630–1650). Die Universität als ‚Subjekt‘ und ‚Objekt‘ in einer Krisenzeit, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 13 (2009), H. 2, S. 224–255, besonders S. 225, Anm. 4. Ergänzend zu den dortigen Verweisen auf die bisherige Forschung neuerdings: *Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009*. Ausgabe in fünf Bänden, hrsg. im Auftrag des Rektors u. a., 5 Bde, Leipzig 2009, hier vor allem: Manfred Rudersdorf, Weichenstellung für die Neuzeit. Die Universität Leipzig zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg 1539–1648/1660, in: Enno Bünz, Manfred Rudersdorf, Detlef Döring, *Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit 1409–1830/31 (Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. 1)*, Leipzig 2009, S. 327–515. Neuerdings auch: Alexander Zirr, Stadt und Universität Leipzig im Dreißigjährigen Krieg, in: Detlef Döring (Hrsg.), *Stadt und Universität Leipzig. Beiträge zu einer 600-jährigen wechselvollen Geschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 1)*, Leipzig 2010, S. 145–166.

³ Zu den Schäden an der Bausubstanz der Universität siehe: Birgit Hartung, Die Bauten der Universität Leipzig vom Dreißigjährigen Krieg bis 1830, in: Michaela Marek, Thomas Topfstedt (Hrsg.), *Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext (Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. 5)*, Leipzig 2009, S. 51–75; Erich Franke, Die Universitätsgebäude von 1409 bis ins 17. Jahrhundert, in: Heinz Füßler (Hrsg.), *Leipziger Universitätsbauten. Die Neubauten der Karl-Marx-Universität seit 1945 und die Geschichte der Universitätsbauten*, Leipzig 1961, S. 121–166, hier S. 162–164.

Die baulichen Schäden waren für die Universität umso schwieriger zu verkraften, als ihr die Mittel zu deren Behebung fehlten. Kriegsbedingt waren die regulären Einnahmen der Universität massiv zurückgegangen, ja fehlten quasi völlig: Bei den Zerstörungen des Umlandes durch langjährige Kriegshandlungen waren besonders auch die Universitätsdörfer und -güter geplündert und großteils ruiniert worden.⁴ Auch trugen die zur Versorgung der Akademie zugewiesenen Ämter, die selbst oft schwer vom Krieg getroffen worden waren, nicht mehr regelmäßig zum Unterhalt der Akademie⁵ bei, Stipendien wurden nicht mehr ausgezahlt, die Entlohnung der Schul- und Kirchendiener blieb aus.⁶ Darunter litt auch die Attraktivität von Professuren, die oftmals lange Zeit vakant blieben. Die kriegsbedingten negativen Auswirkungen auf die allgemeine Wirtschaft, Handel und Messen bekamen auch Akademiker indirekt – etwa durch Mangelversorgung oder gestiegene Waren- und Dienstleistungspreise – zu spüren.⁷ Bedingt durch den langwierigen Krieg hatte auch der eigentliche Lehrbetrieb gelitten. In den 1630er und 1640er Jahren waren die Immatrikulationszahlen stark gesunken und hatten ihren Tiefpunkt zur Zeit der schwedischen Einnahme Leipzigs erreicht. Damit korrespondierend zeig-

⁴ Zu den Schäden an den Universitätsdörfern siehe u. a.: Karlheinz Blaschke, Die fünf neuen Leipziger Universitätsdörfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Universität und des Leipziger Landes. Diss. phil. (Universität Leipzig) 1950, besonders S. 81–84.

⁵ Zum Unterhalt der Universität sollten u. a. der Geleitsmann zu Weißenfels, die Amtsschösser zu Leipzig, Delitzsch, Freyburg an der Unstrut und Bitterfeld sowie der Verwalter zu Sornzig aus den kurfürstlichen Steuereinnahmen einen gewissen Geldbetrag sowie der Leipziger Kornschreiber eine bestimmte Menge Getreide jährlich liefern. Vgl. Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Rektor B 16, Bl. 463r.

⁶ Eine wichtige Einnahmequelle für die Professoren waren ihre Ämter an Kirchen und Schulen. So klagte z. B. der Superintendent und Professor Dr. Johannes Höpner (1582–1645) im Sommer 1644 gegenüber einigen Bürgern, dass der Rat, allen voran aber Bürgermeister Leonhard Schwendendorffer († 1652), in den vergangenen acht Jahren, in denen er der Kirche St. Niklas vorstände, den Kirchen und Schulen mehrere tausend Gulden zu ihrem Unterhalt vorenthalten habe. Vgl. Stadtarchiv Leipzig (StadtAL), Tit. LVII.A 25, Bl. 302–306.

⁷ Zu den Auswirkungen des Krieges auf die Wirtschaft siehe allgemein: Manfred Straube, Die Leipziger Messen im Dreißigjährigen Krieg, in: Uwe John, Josef Matzerath (Hrsg.), Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Festschrift für Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, Stuttgart 1997, S. 421–441; Ernst Hasse, Geschichte der Leipziger Messen, Leipzig 1885 (ND 1963), S. 109–122.

te sich ein starker Abfall der Promotionsfrequenz bei allen vier Fakultäten.⁸

Ausgehend von den kriegsbedingten Schäden und der finanziellen Situation hatte die Universität kein Interesse an einer langanhaltenden Belagerung, sondern drang ebenso wie der Leipziger Rat auf eine diplomatische Lösung mit den Schweden.⁹ Die Universität nahm – getrieben von dem Streben, ihre Privilegien zu bewahren – durch ihre Mitglieder direkt (als aktiv Beteiligte) bzw. indirekt (als juristische Berater) an jenen wochenlangen Verhandlungen teil, die in den am 23. Dezember 1642 geschlossenen Vergleichen zwischen der Krone Schweden einerseits, sowie Universität und Rat andererseits mündeten. Laut diesen sollte die Universität u. a. bei ihrer Jurisdiktion, ihren Privilegien und Freiheiten sowie der vorigen Verfassung verbleiben. Auch sollten der Akademie ihr Besitzstand und ihre Einkünfte gelassen werden. Den Universitätsmitgliedern und ihren Angehörigen wurde der Schutz der Besatzer versprochen sowie die Befreiung von Einquartierung und ungerechtfertigten Abgaben.¹⁰ Die finanziellen Verpflichtungen für Stadt und Universität waren dabei beachtlich. Sie hatten einmalig eine Ranzion zur Abfuhr der schwedischen Hauptarmee¹¹ zu zahlen und übernahm-

⁸ Vgl. Rudersdorf, Weichenstellung (wie Anm. 2), S. 466–468. Die Zahl der Graduierungen hatte einen natürlichen Zusammenhang mit jener der Inskriptionen. Ebd., S. 469. So erwarben z. B. zwischen 1630 und 1650 nur 114 Studenten einen akademischen Grad bei den drei höheren Fakultäten. Vgl. Georg Erler (Hrsg.), Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809, 3 Bde, Leipzig 1909, hier Bd. 1, S. CXI bzw. Bd. 2, S. XXXXVII. Zu den Inskriptionen der einzelnen Semester zwischen 1630 und 1650 siehe: Ebd., Bd. 1, S. CI–CII bzw. Bd. 2, S. XXXXVIII–LI.

⁹ Zu Einzelheiten der Verhandlungen, die sich über mehrere Wochen hinzogen, siehe: Richter, Alma mater (wie Anm. 2), besonders S. 237–250. Aus der älteren Literatur ferner: Hermann Boettger, Die Ereignisse um Leipzig im Herbst 1642, Halle 1882.

¹⁰ Zu den Übergabebedingungen siehe u. a.: StadtAL, Urk. 95, Nr. 10 (Verfügung Torstenssons betr. Besatzungs- und Kontributionsangelegenheiten, Leipzig 23. Dezember 1642). Abdrucke des von Universität und Rat ausgestellten Revers und den darauf von Torstensson bewilligten Punkte finden sich bei: Boettger, Ereignisse (wie Anm. 9), S. 85–89.

¹¹ Insgesamt waren 154.000 Reichstaler zu erlegen. Für die Armee wurden 120.000 Taler bar gefordert, weitere 30.000 Taler in Tuch zur Einkleidung und Ausstattung der Truppen. Auch mussten 400 Pferde gestellt werden. Vgl. ebd., S. 81. Zusätzlich musste Leipzig für die Auslösung seiner Glocken 4.000 Taler, je die Hälfte bar und

men die Pflicht zur regelmäßigen Zahlung von Kontribution, Fouflage und Servis für die reguläre schwedische Garnison¹² sowie die kurzzeitige Versorgung vorbeziehender verbündeter Truppen oder des wiederholt in der Stadt anwesenden Generalstabs.¹³ Weitere Belastungen entstanden durch erzwungene Fuhr- und Baudienste. Hinzu kamen die Kosten durch die Einquartierungen der Soldaten bei den Hausbesitzern.¹⁴

Balance zwischen legitimer und faktischer Herrschaft

Konnten die Bedingungen der Übergabe trotz der belastenden finanziellen Zugeständnisse für die Universität dank der Rechtsgarantien als Erfolg gelten, so hatten sie auch ihre Kehrseite. Die Tatsache, dass die Universität durch den Vergleich mit den Schweden auch weiterhin in ihren überkommenen Pflichten verblieben war, steckte ihrem Handlungsspielraum enge Grenzen. *De jure* war die Universität nämlich weiterhin an ihre Eide gegenüber den Kur-

assigniert, zahlen. Vgl. StadtAL, Tit. I.1, Bl. 387 (Schuldverschreibung des Rates über 2.000 Rtl. Glockengelder, Leipzig 23. Dezember 1642).

¹² Der monatliche Bedarf zum Unterhalt der Leipziger Garnison wurde z. B. in einer Verordnung des Pfalzgrafen Carl Gustaf vom 1. September 1648 auf 10.030 Rtl. 3 gr. festgelegt. Vgl. Krigsarkivet Stockholm (KrA), Militieräkningar 1648/8. Die monatlich aus Leipzig zu entrichtende Kontribution von 2.500 Reichstalern reichte dafür bei Weitem nicht aus, sondern es mussten noch Gelder aus dem Fürstentum Anhalt, dem Saalkreis und der Stadt Halle sowie kursächsische Armistitien-gelder dafür herangezogen werden. Über die Gesamthöhe der an die Schweden zu leistenden Geldzahlungen aus Leipzig gibt es verschiedene (zum Teil stark voneinander abweichende) Aufstellungen. Ein Extrakt im Leipziger Stadtarchiv gibt z. B. für den Zeitraum von Dezember 1642 bis Dezember 1649 für Zahlung von Ranzion, Kontribution und Servitien Kosten in Höhe von 483.297 Rtl. 9 gr. 9 d. an. Vgl. StadtAL, Tit. I.22e, Vol. IV, Bl. 284. Vgl. dazu auch: Ernst Kroker, Leipzigs Bankrott und die Schweden in Leipzig seit 1642, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde 13 (1892), S. 341–346, hier S. 345. Der Leipziger Rat bezifferte 1650 seine Belastungen auf insgesamt 1.075.280 Reichstaler. Vgl. Friedrich Theodor Richter, Jahrbüchlein zur Geschichte Leipzigs und Kalender zu den Gedenktagen seiner merkwürdigsten Einwohner, Leipzig 1863, S. 35.

¹³ So befand sich z. B. vom Herbst 1645 bis Frühjahr 1646 der aus gesundheitlichen Gründen vom Kommando der Hauptarmee abgedankte Feldmarschall Torstensson mit einer Reihe weiterer Offiziere in Leipzig.

¹⁴ Zwar hatte Torstensson bei der Übergabe versprochen, die Bürger vor Einquartierungen zu verschonen. Wegen fehlender Alternativen mussten dennoch vorerst die Bürgerhäuser belegt werden.

fürsten gebunden, auch wenn dieser *de facto* keine Verfügungsgewalt über die besetzte Stadt mehr hatte. Alle Entscheidungen mussten daher sowohl den primären Interessen der Schweden entsprechen, als auch gleichzeitig unter dem Vorbehalt getroffen werden, dass sie gegebenenfalls auch vor dem Kurfürsten verantwortbar wären. Die rechtliche Situation in Leipzig blieb zudem unklar, solange sich die Dinge – das lehrten die Erfahrungen früherer Besetzungen – in Abhängigkeit vom wechselnden Kriegsglück jederzeit ändern konnten.

Im Wissen um die zentrale strategische Position Leipzigs gingen die Schweden zwar einerseits sofort nach der Einnahme daran, diesen für die Versorgung der Armee, Truppennachschub und zentrale Kriegsfinanzierung wichtigen Posten abzusichern. Neben einer starken Garnison – bis Kriegsende 1648 gehörte die schwedische Garnison in Leipzig mit etwa 1.200 Mann zu einer der größten im Reich¹⁵ – wurden die Fortifikationsanlagen repariert und erweitert.¹⁶ Zur Versorgung der Truppen innerhalb und außerhalb der Stadt wurden eine Kriegskasse und ein Magazin errichtet. Die Schweden bauten die Stadt zu einem der wichtigsten administrativen Zentren – neben oder sogar noch vor Erfurt – in Mitteldeutschland aus. Leipzig, von dem aus der gesamte Meißnische Kriegsstaat verwaltet wurde, bildete damit einen Sicherungsposten

¹⁵ Zu den Besatzungsstärken am Ende des Krieges siehe: Antje Oschmann, *Der Nürnberger Exekutionstag 1649–1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland*, Münster 1991, S. 550–567. Erhaltene Musterungsrollen zeigen für den Juni 1646 acht Kompanien schwedischer Regimenter in der Stadt Leipzig sowie eine weitere auf der Festung Pleißenburg. Dazu kam noch eine Kompanie geworbener deutscher Soldaten in der Stadt. Vgl. *KrA*, Rullor 1646, Nr. 19. Beim Friedensschluss 1648 waren 12 Kompanien in Leipzig stationiert. Vgl. dazu u. a.: Riksarkivet Stockholm (RA), *Oxenstiernska samlingen*, Axel Oxenstiernas arkiv, E 812 (Schwed. Armee beim Friedensschluss 1648).

¹⁶ Ab dem Frühjahr 1643 ließ der schwedische Gouverneur planmäßig die Verteidigungsanlagen ausbessern. Begonnen wurde dabei an den Gräben und Wällen bei der Petersbastei und vor dem Grimmischen Tor. Im April 1644 wurde die Mauer am Paulinerkollegium, wo von den Schweden Bresche geschossen worden war, vollendet. Kurz darauf begann der Bau vor dem Thomastor, auch wurde von Mai bis Oktober 1644 die Fortifikation vor dem Hallischen Tor erneuert. Vgl. dazu: Johann Jacob Vogel, *Leipzigerisches Geschicht-Buch Oder Annales, Das ist: Jahr- und Tage-Buecher Der Weltberuehmten Koenigl. und Khurfuerstlichen Saechsichen Kauff- und Handels-Stadt Leipzig [...]*, Leipzig 1714, S. 605, 608, 610–612 u. 616.

weit im Feindesland, der die schwedischen Besitzungen an der Küste absicherte sowie Ausfälle in die Umgebung, aber auch weiter entfernte Militäraktionen der Hauptarmee ermöglichte, da die Leipziger Garnison gegnerische Kräfte in Mitteldeutschland band.¹⁷

Andererseits war aber klar, dass weder Kurfürst noch Kaiser gewillt wären, die strategisch und finanziell wichtige Stadt dauerhaft in den Händen der Schweden zu lassen. Doch waren beide militärisch nicht stark genug, um gegenüber der Garnison in Leipzig eine militärische Lösung zu erzwingen. Blockadeversuche, wie im Frühjahr 1643 und Sommer 1644 wurden nur halbherzig geführt und blieben ohne Wirkung.¹⁸ Auch wenn somit der Stadt eine erneute Belagerung erspart blieb und sie insgesamt weit weniger von Militäraktionen betroffen war als die umliegenden Städte und Dörfer¹⁹, spürte Leipzig doch weiterhin die Auswirkungen von Kriegshandlungen. Bereits die Nachricht vom Anrücken größerer Truppenteile beider Seiten versetzte die Bevölkerung wiederholt in Unruhe. Wohlhabende Personen, unter ihnen auch viele Akademiker, flohen an sichere Orte außerhalb, Bewohner des Umlandes suchten hingegen Schutz hinter den Mauern Leipzigs.²⁰

Eine rechtliche Klärung des Status der besetzten Stadt und militärische Entspannung brachten die Bestimmungen der mit Kursach-

¹⁷ So wäre ohne die Einnahme Leipzigs z. B. der Torstenssonsche Feldzug nach Dänemark, bei dem die Schweden seit 1643 militärische versuchten, den traditionellen Konkurrenten um die Vorherrschaft im Ostseeraum (*Dominium maris Baltici*) ins politische Aus zu drängen, nur schwer möglich gewesen. Zum schwedisch-dänischen Krieg siehe u. a.: Klaus-Richard Böhme, Lennart Torstensson und Helmut Wrangel in Schleswig-Holstein und Jütland 1643–1645, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 90 (1965), S. 41–82.

¹⁸ Siehe dazu: Vogel, *Annales* (wie Anm. 16), S. 610 u. 613.

¹⁹ So mussten die Schweden unter militärischem Druck um den Jahreswechsel 1643 auf 1644 z. B. Grimma, Torgau und Oschatz aufgeben, Eilenburg wurde durch die Kursachsen zurückerobert. Im Juni 1644 ging den Schweden Zeitz verloren, Chemnitz im Juli 1644 mit Akkord an den Kurfürsten. Anfang August 1644 mussten die Schweden schließlich auch Rochlitz und Leißnig räumen. Vgl. ebd., S. 609 f. u. 613 f. Wie gefährlich dies sein konnte, zeigte der Fall der nahegelegenen Stadt Pegau, welche während einer schwedischen Belagerung im Dezember 1644 in Flammen aufging und nahezu vollständig zerstört wurde. Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (HStADD), loc. 9261/15 (Beschreibung der schwed. Einäscherung der Stadt Pegau).

²⁰ So etwa im November 1643. Vgl. Vogel, *Annales* (wie Anm. 16), S. 609.

Universität und fremde Besatzung

sen geschlossen Waffenstillstände von Kötzschenbroda 1645 bzw. Eilenburg 1646, welche den Schweden den Besitz Leipzigs bis zu einem endgültigen Friedensschluss garantierten, auch wenn dieser auf sich warten ließ.²¹ So sah sich die Universität bis zum Ende der Besetzung dem politischen Balanceakt zwischen dem Besatzungsrecht der Schweden und dem (*de jure* weiterbestehenden) landesherrlichen Regiment ausgesetzt, der sowohl das traditionell gute Verhältnis der Universität zum Kurfürsten belastete, als auch Schwierigkeiten beim schwedischen Gouvernement verursachte.²²

Streit mit Rat und Bürgerschaft

Die in den Vergleichspunkten garantierten Rechte bargen ein weiteres Problem, denn sie verschärften die bestehenden Spannungen zwischen Universität, Rat und Bürgerschaft. Deren Keim lag in der rechtlichen Sonderrolle der Universität, die dank jahrhundertealten Privilegien einen konkurrierenden Rechtsraum bildete, der sich dem Zugriff des Rates entzog. Dabei schuf die Universität jedoch Grundlagen für die Verwaltung (Juristenausbildung, Rechtsgutachten für den Rat) und es existierten enge personelle Verflechtungen zwischen Akademikern und Ratsherren. Somit war das Verhältnis zwischen dem Rat der Stadt und der Universität seit ihrer Gründung ambivalent.²³ Der Bürgerschaft ihrerseits – zum Großteil eine

²¹ Auch nach dem Abschluss des Friedensvertrags in Osnabrück, von dem man in Leipzig am 25. Oktober 1648 erfuhr, blieben die Schweden bis zur endgültigen Ausbezahlung der ihnen zugesprochenen fünf Millionen Reichstaler in Leipzig. Zu den in Nürnberg geführten Verhandlungen siehe allgemein: Oschmann, Exekutionstag (wie Anm. 15).

²² Genannt sei dabei beispielsweise die gerichtliche Untersuchung bezüglich der Übergabe von Stadt und Schloss, die der Kurfürst, den nicht zuletzt der Verlust der Leipziger Intraden schmerzte, angeordnet hatte. Untersucht werden sollte vor allem die Rolle der beiden Kommandanten, aber auch, welche Rolle Vertreter von Universität, Rat und Bürgerschaft gespielt hatten. Der Kurfürst ließ daher auch Akademiker nach Dresden zitieren. Vgl. HStADD, loc. 9258/4, Bl. 2 (Kfst. Johann Georg an Rat zu Leipzig *mutatis mutandis* an Universität, Dresden 2. Mai 1643). Jedoch verbot der schwedische Gouverneur ihnen die Abreise. Vgl. z. B. HStADD, loc. 9258/4, Bl. 10 (Schreiben aus des Gouverneurs Kanzlei, Leipzig 10. Mai 1643). Das in seinen Augen unentschuld bare Fernbleiben der Zitierten erboste den Kurfürsten zutiefst. Ebd., Bl. 11 (Rat zu Leipzig an Kurfürst, Leipzig 12. Mai 1643).

²³ Die Konflikte zwischen Universität und Stadt waren nicht neu, sondern bestanden seit ihrer Gründung. Vgl. dazu z. B.: Henning Steinführer, Stadt und Universität

selbstbewusste und wohlhabende Kaufmannschaft – widerstrebten die bestehenden Sonderrechte von Universität und Rat in Steuerangelegenheiten. Daneben versuchten die Bürger auch, seit dem Mittelalter verlorengegangene Mitwirkungsrechte in der städtischen Verwaltung zurückzuerlangen.²⁴

Die Belastungen des Krieges hatten seit Beginn der 1630er Jahre die lange schwelenden Konfliktlinien erneut offen aufbrechen lassen.²⁵ Die kriegsbedingte Anwesenheit größerer Militärverbände verkomplizierte die Situation in der Stadt, denn in Ergänzung und Konkurrenz zu den traditionellen Rechtsbereichen – der Stadtgerichtsbarkeit des Rates sowie der Jurisdiktion der Universität – trat nun noch das Militärrecht der (ab 1642 schwedischen) Garnisonstruppen.

Der vielschichtige Streit betraf vor allem zwei Kernfragen: die Mitbestimmung der Bürgerschaft in städtischen Angelegenheiten und die allgemeinen Belastungen durch den Krieg. In wichtigen Fragen, vor allem jenen, die ihr Vermögen betrafen, wollten die Bürger sich selbst vertreten und mitentscheiden. Daher fühlten sie sich auch nicht an die Vergleiche zur Übergabe gebunden, die Rat und Uni-

Leipzig am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit, in: Detlef Döring (Hrsg.), *Universitätsgeschichte als Landesgeschichte. Die Universität Leipzig in ihren territorialgeschichtlichen Bezügen*, Leipzig 2007, S. 25–40. Ein Vertrag zwischen der Universität und dem Rat zu Leipzig vom 15. Februar 1605 klärte u. a. die Streitigkeiten über die Auslegung und den Gebrauch der Universitätsprivilegien. Darin wurde festgelegt, dass die Universitätsverwandten nur in bürgerlichen Dingen (also z. B. als Hausbesitzer) dem Rat unterworfen waren, in peinlichen Dingen jedoch der Jurisdiktion der Universität unterlagen. Insbesondere enthielt er Bestimmungen, auf welche Personen solche Privilegien angewendet werden durften, wer also als „Universitätsverwandter“ galt. *StadtAL*, Tit. I.1, Bl. 57–77.

²⁴ Bereits Ende des 16. Jahrhunderts hatte es Bestrebungen der Bürgerschaft nach mehr städtischer Mitsprache gegeben. Eine vom Administrator Kursachsens wegen des Streits zwischen dem Rat und der Leipziger Bürgerschaft eingesetzte Kommission verbot jedoch in ihrem Abschied vom 17. März 1593 ausdrücklich jegliche sonderliche Vertretung der Bürgerschaft. Vgl. *StadtAL*, Tit. I.1, Bl. 31–40.

²⁵ Mit den Konflikten zwischen Bürgerschaft und Rat eingehend beschäftigt hat sich: Woldemar Glafey, *Die Streitigkeiten zwischen dem Rate und der Bürgerschaft der Stadt Leipzig während des dreissigjährigen Krieges*, Leipzig 1888. Auf Glafey aufbauend ferner: Philip R. Hoffmann, *Rechtmäßiges Klagen oder Rebellion? Konflikte um die Ordnung politischer Kommunikation im frühneuzeitlichen Leipzig*, in: Rudolf Schlögel (Hrsg.), *Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2004, S. 309–356.

versität ohne ihr Zutun geschlossen hatten, und wollten die sich daraus ergebenden Verpflichtungen und finanziellen Forderungen nicht ohne Weiteres akzeptieren. Entscheidungen ohne ihre Mitbestimmung lehnten die Bürger als eigenmächtiges Vorgehen ab und verweigerten sich eines solchen *absoluten Dominats* des Rates. Insgesamt betonten die Bürger die Stellung des Rats als *Unterobrigkeit*, endgültige Entscheidungen konnte nur der Kurfürst treffen. Vorschriften seitens der Universität, der sie nicht untertan waren, lehnten die Bürger rundweg ab.²⁶

Der Rat hingegen betonte seine Rolle als rechtmäßiger Vertreter des Kurfürsten. Da dieser nun keinen direkten Zugriff mehr hatte, schuldeten die Einwohner der Stadt nach Ansicht des Stadtmagistrats in allen Belangen den Ratsherren Gehorsam. Eine korporative Vereinigung der Bürger lehnten diese ab, eine bürgerliche Mitbestimmung sahen sie als unverantwortlichen Eingriff in ihre von Gott und dem Kurfürsten gegebene Jurisdiktion. Dieser Argumentation folgte auch die Universität, die keinerlei Einmischung seitens der Bürger duldete. Ebenso wie der städtische Magistrat beurteilte die akademische Obrigkeit das Gebaren der Bürger schlicht als Rebellion.²⁷

Den zweiten Kernpunkt der Streitigkeiten bildeten wegen ihrer Höhe vor allem aber ihrer ungleichen Verteilung die Kriegslasten. In der Auffassung, dass es ihren Privilegien entgegenliefe, forderten Rat und Universität nicht nur ihren Anteil an der Ranzion zurück, sondern stellten generell ihre Verpflichtung zur Zahlung der regulären Kriegskosten, zu denen die Stadt verpflichtet worden war, infrage. Dieser Argumentation hatte sich jedoch bereits früher der Kurfürst in mehreren Erlassen entgegengestellt. Er hatte verfügt, dass die Professoren zwar grundsätzlich ebenso wie die Ratsmitglieder, Kirchen- und Schuldiener von wirklichen Einquartierungen befreit sein sollten. Diese Vergünstigung befreite sie aber weder von der Zahlung von normalen Kontributionsgeldern und

²⁶ Die Auffassung der Bürger zeigte sich u. a. in verschiedenen Protestschreiben wie z. B. einer Eingabe des Bürgerschaftsausschusses an die schwedischen Kommissare vom 30. August 1643. Vgl. RA, Oxenstiernska samlingen, Axel Oxenstiernas arkiv, E 891.

²⁷ Zur Auffassung der Universität siehe beispielsweise: UAL, Rep. II/XIII, Nr. 23, S. 70–73 (Universität an schwed. Kommissare, Leipzig 23. August 1643).

Servis, noch entband es sie von Sonderabgaben wie der Ranzion. Im Notfall, welchen der Krieg darstellte, waren sogar diese Ausnahmen und Befreiungen obsolet. Kontributionen und davon abhängige Kosten hatten alle Einwohner zu tragen.²⁸

Unter Hinweis darauf, dass mit der Übernahme der bestehenden Rechtssituation auch diese kurfürstlichen Erlasse galten, forderten die Schweden, ganz im Sinne der Bürger, auch einen Beitrag der Universität. Da alle Einwohner der Stadt durch die Lösegeldzahlung geschützt und von Plünderung verschont worden waren, sollten alle, also auch die Universitätsverwandten, die Ranzion tragen. Zu den übrigen Belastungen des Krieges war die Universität ebenfalls verpflichtet beizutragen.²⁹

Dennoch versuchten vor allem die Universitäts- und Ratsangehörigen unter Verweis auf innehabende Privilegien sich der Kriegslasten zu entziehen, z. B. indem sie eigenmächtig das Einquartierungsprivileg auf andere Bereiche und weitere Personenkreise ausweiteten.³⁰ Befreit von der Last der Einquartierung, die für die

²⁸ So z. B. im kurfürstlichen Erlass vom 18. April 1631 (StadtAL, LVII A.23, Bl. 347–352), im Bescheid einer kurfürstlichen Kommission vom 31. Mai 1638 (StadtAL, Tit. I,1, Bl. 161 f.) oder im kurfürstlichen Resolution an den Stadtkommandanten Schleinitz vom 22. Februar 1640 (StadtAL, LVII A.55, unfol.). Zwar formulierte der Kurfürst in diesen deutlich seine Auffassung, jedoch überließ er Änderungen dem Wohlwollen und der Einsicht des Rates. Vgl. dazu auch: Glafey, Streitigkeiten (wie Anm. 25), S. 11 f.

²⁹ Vgl. dazu u. a. den Erlass Torstenssons vom 12. Dezember 1642 betreffend der Modalitäten der Rückzahlung eines für die Ranzionsabstattung bestimmten Vorschusses. Der neueingesetzte Kommandant erhielt danach Order, *die gesambte Bürgerschaft, alle Vniversitetsverwante, beambte, vndt Einwohner, nach der Obrigkeit gemachter Anlage ohne einzigen Respect vndt Vnterscheidt dahin abnzuhalten, daß sie dieselben [...] innerhalb Monatsfrist contentiret vndt bezahlen sollen.* UAL, Rep. II/XIII, Nr. 23, Bl. 164v. Wenke Richter beurteilt das Heranziehen der Universität als nicht rechtmäßig, konstatiert eigenmächtiges Vorgehen, ja sogar *Übergriffe der Bürgerschaft* gegenüber der Akademie. Vgl. Richter, Alma mater (wie Anm. 2), S. 250 bzw. 252. Damit folgt sie der damaligen Argumentation der Universität, wie sie sich aus der (deutlich parteiischen) universitären Überlieferung, auf die sie ihre Aussagen stützt, unweigerlich ergibt. Die Überlieferung des Rates und der Bürgerschaft (beides zum größten Teil verwahrt im Stadtarchiv Leipzig) zeigt hingegen ein durchaus anderes Bild. Eine Verweigerung der Beteiligung an den Kriegskosten von Seiten der Universität war demnach nicht rechtmäßig.

³⁰ So beschwerten sich die Bürger u. a. wegen der unrechtmäßigen Ausweitung des Einquartierungsprivilegs auf die Befreiung von Zahlung zur Kontribution und Servis, wobei sie zwar einräumen wollten, dass Torstensson der Universität ihre Privi-

Bürger besonders drückend war, verweigerten sich Universitäts- und Ratsangehörige auch der Delogierung der Soldaten. Solange keine ausreichenden Quartiere in den Zwingern zur Verfügung standen (zu deren Bau eigentlich der Rat verpflichtet worden war), mussten die Soldaten in den Bürgerhäusern einquartiert bleiben, wo sie von den Hausbesitzern auch direkt ihren Servis empfangen, statt ihn wie die in den Baracken wohnenden Soldaten aus der Bürgerkasse zu erhalten. Da auch die Universitäts- und Ratsverwandten ihre Kontribution in die Bürgerkasse entrichten mussten, bevorzugten sie den Verbleib der Soldaten in den Bürgerhäusern.³¹ Hinsichtlich der finanziellen Belastungen sorgten aber auch rein praktische Dinge, wie etwa die Berechnungsgrundlage und der Modus der Kontributionserhebung, die Rechnungsführung und die korrekte Verwendung der Gelder für Streit. Auch persönliche Anfeindungen schufen Auseinandersetzungen, die von allen Seiten sehr emotional und mit einigen Ehrverletzungen geführt wurden.³² Eine Kommission, die der schwedische Gouverneur Axel Lillie³³ kurz nach Einnahme der Stadt eingesetzt hatte, um die Sachverhal-

legen bestätigt habe; jedoch glaubten sie nicht, *das solche Privilegia Einer Bürgerschaft zu Schaden vndt Nachtheil gereichen oder wieder sie extendiret werden können*. UAL, Rep. II/XIII, Nr. 23, Bl. 95–103 und 204 f. (Memorial des Bürgerausschusses an die schwed. Kommissare, Leipzig 6. Nov 1643), hier Bl. 97v. Daneben finden sich z. B. Klagen über die Nutznießung der akademischen Privilegien durch Personen, die nicht dem akademischen Rechtsverband angehörten, wie etwa die in den Kollegien wohnenden Handwerker, oder Universitätsverwandte, die aufgrund des Betreibens eines bürgerliche Gewerbes eigentlich als Bürger zu behandeln und zu belegen wären. Vgl. z. B. UAL, Rep. II/XIII, Nr. 26, Bl. 11–18 (Verzeichnis von in den Kollegien wohnenden Personen, die nicht zur Universität gehören, November 1648).

³¹ Nach und nach wurden zwar vereinzelt in den Zwingern Baracken für die Soldaten gebaut, doch standen bis 1650 zu wenige Quartiere zur Verfügung, so dass es bis zum Ende der Besatzung darüber Anlass zur Klage gab.

³² So fordert z. B. die Universität, *daß E.E. Rath in denen Memorialien, derer schon ezliche auf einander gefolget, die man auch wegen der gebrauchten spizigen feder glimpffshalben nicht beantwortten wollen, mit dergleichen anzüglischen wordten vndt vnbillichen zuemuthen hinzuführen verschonet [...] werden möge*. UAL, Rektor B 017, Bl. 12v–13v (Memorial des Rates an die Universität, Leipzig 25. Mai 1643), hier Bl. 13r–v.

³³ Axel Lillie af Löfsta (1603–1662). Oberst des Östgöta Infanterieregiments, schwedischer Generalmajor, (Vize-)Gouverneur in Pommern, von 1642 bis 1648 Gouverneur im schwedischen Estat in Meißen und Oberkommandant der Stadt Leipzig. Später Generalgouverneur in Pommern, dann in Halland, Reichsrat und Freiherr.

te zu klären und nach Möglichkeit den Streit zu schlichten, entschied viele Fragen zugunsten der Bürger. Diese sollten nicht mehr nur für die Verwaltung der Kontribution zuständig sein, sondern auch bei der Anlage derselben maßgeblich mitbestimmen. Das Decisium der schwedischen Kommissare vom 10. August 1643 erkannte ausdrücklich einen Ausschuss aus 60 Mann als Bürgervertretung an. Mittels der sogenannten *Sechziger* war die Bürgerschaft nun als eigenständiges und gleichberechtigtes Corpus neben Universität und Rat getreten, in Kontributionsangelegenheiten sogar mit deutlich höherem Entscheidungsgewicht gegenüber jenen. Laut kommissioneller Entscheidung konnte in Kontributionssachen nichts ohne Vorwissen der Bürger entschieden werden; andererseits konnten die Deputierten der Bürger auch beim Fernbleiben der anderen beiden Corpora bindende Entscheidungen treffen.³⁴ Mit dem durch die Kommission festgeschriebenen Zuwachs bürgerlicher Rechte wollten sich weder Rat noch Universität dauerhaft abfinden. Immer wieder versuchten sie, offen oder versteckt, die Mitwirkung der Bürger zu hintertreiben.³⁵ Zur Durchsetzung der eigenen Interessen erwies sich die Universität, wie bereits bei den Übergabeverhandlungen als eigenständiger Akteur, wobei die *Litterati* ihre stärkste Waffe, das Wort, trefflich zu nutzen wussten. Eine Vielzahl von mündlichen und schriftlichen Protestationen und Eingaben, allein oder gemeinsam mit dem Rat, gab es hierzu bei schwedischen Offizieren und Beamten, aber auch beim Kurfürsten.³⁶

³⁴ StadtAL, Urk. 95, Nr. 2 (Decisium der schwedischen Kommissare, Leipzig 10. August 1643).

³⁵ So erreichte z. B. die Universität beim Kurfürsten, dass einem ihrer Angehörigen, dem Notar Lorenz Nißke (1590–1665), der den Ausschuss mehrfach juristisch beraten hatte, die Unterstützung der Bürger verboten wurde. Vgl. HStADD, loc. 9260/1, Bl. 46 f. (Laurentius Nißke an Universität und Rat, Leipzig 11. August 1645). StadtAL, Tit. I,1, Bl. 407 f. (Kfstl. Erlass an Universität und Rat zu Leipzig, Dresden 31. Juli 1645). Vgl. Niedersächsisches Staatsarchiv Stade (StASTD), Rep. 32, Nr. 303, Bl. 22–31. Auch wurde gegen den Bürgerschaftsausschuss von den Kanzeln gepredigt. Vgl. Boettger, Ereignisse (wie Anm. 9), S. 83 f.

³⁶ Vgl. z. B.: UAL Rektor B 17, Bl. 10 f. (Universität und Rat an Kurfürst, Leipzig 26. Mai 1643); Ebd., Bl. 11 f. (Universität und Rat an Torstensson, Leipzig 26. Mai 1643). Im Sommer 1644 mahnten sie z. B. gemeinsam die Rechnungslegung beim Bürgerschaftsausschuss an. StadtAL Tit. LVII.A,25, Bl. 215 und 221 (Universität und Rat an die 60er, Leipzig 19. Juli 1644). Daneben finden sich in den Archiven

Auch erfolgten gemeinsame Abschickungen an die schwedische Generalität.³⁷

Der Erfolg war jedoch begrenzt, viele Ungleichheiten wurden im Sinne der Bürgerschaft aufgehoben und Belastungen zu ihren Gunsten abgemildert. Hingegen mussten Universitäts- und Ratsverwandte einen stärkeren Beitrag zu den Kriegsbeschwerden leisten. So fand z. B. neben dem Steuerschock der Häuser nun auch das Vermögen Eingang in der Berechnung der Kontribution, außerdem wurden die Landgüter von Rats- und Universitätsverwandten mit Steuern belegt. Zur Kontribution wurden letztlich auch diejenigen Ratsherren und Universitätsangehörigen herangezogen, die bürgerliche Häuser besaßen. Auch mussten sie einen größeren Anteil an demjenigen Vorschuss übernehmen, der für die Ranzionszahlung bewilligt worden war. Jene Nichtakademiker ohne akademisches Bürgerrecht, die bisher auf den Kollegien gewohnt hatten, sollten diese verlassen müssen.³⁸

In einzelnen Aspekten, wie der Frage der Servisreichung und Delogierung, konnten sich jedoch Universität und Rat durchsetzen.³⁹ Auch dank der Tatsache, dass ihre althergebrachten Privilegien nie grundsätzlich infrage gestellt und sie mittels der gemeinsamen Anlage der Kontribution Einfluss nehmen konnten auf Höhe und Verteilung der Lasten, blieb trotz Moderation die Hauptlast der Kriegsbeschwerden deutlich auf den Schultern der Bürger liegen.

unzählige Schreiben an die schwedische Generalität im Feld und vor Ort, wie die Gouverneure oder die jeweiligen Oberkommandanten Leipzigs.

³⁷ So z. B. im Herbst 1643 in das schwedische Hauptquartier zu Torstensson. Vgl. UAL Rep. II/XIII, Nr. 23, Bl. 87–90 (Instruktion für die Abgeordneten von Uni und Rat, Leipzig 30. Oktober 1643).

³⁸ Vgl. dazu u. a.: UAL Rep. II/XIII, Nr. 23, Bl. 234 f. (Erlass Axel Lillies für die Universität, betr. Landgüter von Bürgern und Universitätsverwandten, Leipzig 5. März 1644); StadtAL, Urk. 95,5 (Torstensson an den Rat zu Leipzig, FL bei Bernburg 13. Oktober 1644); StadtAL, Urk. 95,3 (Resolution Torstenssons, HQ Zeitz 16. Januar 1645).

³⁹ Im vierten Punkt seiner Resolution vom 16. Januar 1645 bestimmte Torstensson, dass die gemeine Soldateska zwar delogiert werden sollte, aber die Servitien nicht aus der Bürgerkassa, sondern von denjenigen, welche die Soldaten zuvor in Logis gehabt hatten, abgeführt werden. Daher sollte es auch jedem Hauswirt freistehen, entweder die Soldaten bei sich im Haus zu behalten oder wenn er auf die Posten quartiert wird, den Servis in Geld zu reichen. Vgl. StadtAL, Urk. 95,3 (Resolution Torstenssons, HQ Zeitz 16. Januar 1645).

Auch die Frage der Mitbestimmung an städtischen Angelegenheiten wurde schließlich zu Ungunsten der Bürger entschieden. Nachdem sie auf Dauer die Unterstützung durch die Schweden verloren hatten, besonders als sich das Ende ihre Besatzung abzeichnete, wurde der Sechziger-Ausschuss schließlich Ende 1649 auf kurfürstlichen Beschluss abgeschafft.⁴⁰

So sehr sich im Widerstand gegen die Begehrlichkeiten der Bürgerschaft eine politisch gemeinsame Linie zwischen Universität und Rat zeigte, so sehr war die Universität auf die Abwehr von Eingriffen in ihre Rechte seitens des Rates bedacht. Dies betraf vor allem Bemühungen seitens des Rates, Kriegslasten stärker den Universitätsverwandten aufzubürden, aber auch Versuche, einzelne, fiskalische Vorrechte der Akademie infrage zu stellen, wie etwa den freien Bierausschank in den Kollegien oder die steuerfreie Menge Bier und Wein der Professoren.⁴¹ Auch hierbei suchte die Universität aktiv nach Fürsprechern auf kursächsischer wie auch auf schwedischer Seite.⁴²

Das Verhältnis der Universität zu den schwedischen Besatzern

Der Versuch, sich einer Beteiligung an den Lasten des Krieges zu entziehen, belastete ebenso wie der Streit mit Rat und Bürgerschaft das Verhältnis zu den Schweden, denn beides behinderte die reibungslose Erhebung der Mittel zur Versorgung ihrer Truppen. An mehreren Stellen kollidierten die Interessen der neuen Herren auch direkt mit jenen der Universität. Konflikte resultierten dabei aus vermeintlichen oder tatsächlichen Eingriffe der Schweden in den Besitzstand der Universität, wie etwa die planmäßige Beräumung der Häuser und Gärten in den weitgehend ruinierten Vorstädten

⁴⁰ Vgl. StadtAL Urk. 95, Nr. 46,1 Bl. 68 f. (Johann Georg I. an Gottfried Trübe, Amtsschösser zu Leipzig, Dresden 23. November 1649). Siehe dazu: Glafey, Streitigkeiten (wie Anm. 25), S. 40.

⁴¹ Klagen der Universität gegen Eingriffe des Rates u. a. in: UAL, Rektor B 017, Bl. 3v–4v (Memorial Universität an Rat, Leipzig 26. April 1643); UAL, Rep. II/XIII, Nr. 23, Bl. 50 f. (Universität an Rat, Leipzig 2. Juli 1643).

⁴² Mehrfach rief die Universität z. B. den Kriegsrat und Präsidenten Alexander Erskine, der in den 1620er Jahren selbst in Leipzig studiert hatte, um Hilfe an. Besonders während der wiederholten persönlichen Anwesenheit Erskines in der Stadt – wie um den Jahreswechsel 1645/1646 – gelang es der Akademie, sich Gehör zu verschaffen. Vgl. dazu z. B.: StASTD, Rep. 32, Nr. 236, passim.

und die Einziehung der Reste des universitären *Hortus botanicus* im Rahmen des Ausbaus der Fortifikation oder die Weiternutzung einiger vom vorherigen kursächsischen Kommandanten der Universität entfremdeten Gebäude im sogenannten Petrinum.⁴³

Die Anwesenheit vieler bewaffneter und ortsfremder Truppen führte zwangsläufig zu Spannungen. Zwar waren die schwedischen Oberbefehlshaber zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung bestrebt, Zucht unter den Soldaten zu halten, so wurde z. B. gegen eigenmächtiges Plündern hart durchgegriffen.⁴⁴ Auch trafen die Offiziere und Estatsbedienten Maßnahmen, um sich gegenüber den Bürgern – die beharrlich die Unterschrift unter den von Universität und Rat getroffenen Vergleich mit den Schweden verweigerten – zu versichern und möglichen gewaltsamen Aufständen vorzubeugen. So ließen sie z. B. die Waffen der Bürger einziehen. Im Mai 1644, so überliefert ein Chronist, *musste die Bürgerschaft auff Begehren General Königsmarcks / weil sie den Vergleich nicht unterschreiben wollten / den sie vor diesen mit Torstensohn gemacht / damit man sich keines Aufstandes zubefahren / darzu die auffgeworffenen Sechziger grosse Lust hatten / so wohl Ober= als Unter=Gewehr bey 500 Thaler Straffe in E.E. Raths Zimmerhoff liefern.*⁴⁵ Etliche blieben aber säumig, so dass im Juni 1644 der schwedische Generalauditeur das Gebot wiederholen musste und die Bürger einen Eid schwören ließ.⁴⁶

Auch wenn durch solche Maßnahmen die öffentliche Ruhe bewahrt blieb, gelang es nicht immer, Handgreiflichkeiten zu vermeiden. Besonders im akademischen Milieu waren bewaffnete Händel nicht selten.⁴⁷ Im Juni 1643 wurde z. B. bei einem nächtlichen Ge-

⁴³ Das der Pleißenburg gegenüberliegende Ordinariatshaus im Petrinum in der Schlossgasse war während der Belagerungen 1632 schwer beschädigt worden. Später war es zeitweise als Lazarett zweckentfremdet, schließlich vom kursächsischen Kommandanten eingezogen und dort Baracken für die Soldaten errichtet worden. Vgl. Hartung, Bauten (wie Anm. 3), S. 54–56. Zu Klagen der Universität gegen den Fortifikationsbau siehe z. B.: UAL, Rektor B 017, Bl. 49v–50r (Universität an Axel Lillie, Leipzig 2. Oktober 1643).

⁴⁴ Vgl. u. a.: StASTD, Rep. 32, Nr. 229, Bl. 63 (Erlass Torstenssons, HQ Hadersleben 14. Februar 1644).

⁴⁵ Vgl. Vogel, Annales (wie Anm. 16), S. 612.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 613.

⁴⁷ Konflikte der Studenten mit der Stadtbevölkerung, auch bewaffneter Art, waren nicht neu, wurden aber durch die anwesenden Garnisonstruppen deutlich angeheizt. Die Ursachen lagen dabei sicherlich auch in den Auswüchsen des Pennalismus und

rangel mit Studenten ein schwedischer Soldat getötet, ein anderer lebensgefährlich verletzt. Nach diesem Vorfall wurde von der schwedischen Kommandantur angeordnet, dass sich bei Strafe kein Soldat nach dem Zapfenstreich mehr auf der Straße finden lassen dürfe.⁴⁸ Im Juli 1649 erregte sich auf dem Alten Neumarkt ein Tumult zwischen Studenten und Soldaten. In den sich anschließenden, fast straßenkampftartigen Auseinandersetzungen wurden etliche Soldaten schwer verletzt, ein Musketier sogar erstochen.⁴⁹ In beiden Fällen forderten die schwedischen Offiziere bei der Universität die Herausgabe der Rädelsführer und Überstellung in ihre Gerichtsbarkeit, wogegen das Professorenkollegium auf das Heftigste protestierte. Die Schweden lenkten schließlich ein, so dass die Universität erfolgreich ihre Rechte verteidigen konnte.⁵⁰

Um Entscheidungen in ihrem Sinne – auch gegen den Rat – zu beeinflussen, war für die Universität das Wohlwollen der jeweiligen Gouverneure bzw. Kommandanten von größter Bedeutung. Dieses versuchte sie durch eine Reihe von Gunsterweisungen an die Besatzer zu erlangen. So gestattete sie, dass viele hohe schwedische Offiziere und Verwaltungsbeamte, die bei verschiedenen Kriegshandlungen getötet worden waren, in der Universitätskirche St. Pauli ihre letzte Ruhestätte fanden.⁵¹ Auch durften die Schweden mehrfach in der Paulinerkirche predigen, sogar in schwedischer

der Deposition unter den Studenten jener Zeit. Vgl. dazu: Rudersdorf, Weichenstellung (wie Anm. 2), S. 479–484.

⁴⁸ Vgl. Vogel, *Annales* (wie Anm. 16), S. 607.

⁴⁹ Vgl.ebd., S. 646.

⁵⁰ Vgl. z. B.: UAL, Rep. II/XIII, Nr. 23, Bl. 16 u. 18.

⁵¹ So fanden z. B. der Major Christian Buchte im Oktober 1643, die Obristen Johann Finlesohn († 1643) sowie Alexander König († 1644) im November 1645 ihre letzte Ruhestätte in der Paulinerkirche. Am 13. Juni 1646 begrub man dort den Obersteuereinnnehmer Philipp Herlin. Vgl. Vogel, *Annales* (wie Anm. 16), S. 622 f. und 626. Zu ihren Ehren wurden jeweils Holztafeln aufgerichtet, die leider heute nicht mehr erhalten sind. Reste, die verschiedene Umbauten des 18. Jahrhunderts überstanden haben mögen, fielen spätestens der Sprengung der Paulinerkirche 1968 zum Opfer. Einen Überblick über die Ende des 17. Jahrhunderts noch vorhandenen Inschriften gibt: Salomon Stepner, *Inscriptiones Lipsienses, das ist Verzeichnis allerhand denckwürdiger Überschriften, Grab- und Gedächtniss-Mahle in Leipzig [...]*, Leipzig 1675.

Sprache, sowie ihre Dankfeste feiern.⁵² Für die Interessen der Universität vorteilhaft erwies sich die räumliche Nähe zu den Machthabern – von Leipzig aus wurde der gesamte Meißnische Estat aus verwaltet, häufig war die Generalität hier anwesend –, denn sie ermöglichte einen besseren Zugriff auf die wirklichen Entscheidungsträger.

Positive Auswirkungen der Besatzung auf die Universität Leipzig

Der Erfolg zeigte sich u. a. darin, dass die Universität eine Reihe von *Salva Gardien* für die ihr gehörenden Dörfer erreichte.⁵³ Die Besatzer halfen der Universität beim Eintreiben offener Forderungen und die Akademie erhielt auch direkte Zuwendungen von den Schweden – so assignierte z. B. 1645 Generalfeldmarschall Torstensson der Universität 1.000 Taler und auch schwedische Offiziere und Beamte vermachten den Kollegien und Nationen kleinere Geldbeträge.⁵⁴ Mit Hilfe der Schweden konnten noch während des Krieges einige der durch die Belagerungen schwer in Mitleidenschaft gezogenen Universitätsgebäude ersetzt werden. 1648 erwarb die Akademie das sogenannte Fürstenhaus mit dem angrenzenden Garten, wo anstelle des zerstörten, ein neuer *Hortus botanicus* angelegt wurde.⁵⁵ Nicht zuletzt dank der garantierten Privilegien und des engen Kontakts zu den Machthabern konnte die *Alma mater* fremde Einflussnahme in innere Angelegenheiten ver-

⁵² So beging man Dankfeste für die Siege der Schweden gegen die Dänen bei Femern (10. November 1644) oder gegen die Kaiserlichen in Jankau (13. April 1645). Man feierte ein Ehrenfest anlässlich der Thronbesteigung der Königin Kristina (1. März 1645). Vgl. Vogel, *Annales* (wie Anm. 16), S. 617 bzw. 619 f.

⁵³ Am 3. Dezember 1642 konnte sie einen entsprechenden schriftlichen Schutzbrief von Torstensson erhalten. Vgl. UAL, Rektor B 16, Bl. 463v. Zwar war dessen Effekt sicherlich nur gering, da die Dörfer zum Teil bereits zerstört waren oder zumindest stark gelitten hatten, aber es war zumindest ein symbolischer Akt, und zumindest neu erfolgte Übergriffe waren bei den Schweden einklagbar.

⁵⁴ Vgl. UAL, Rep. II/XIII, Nr. 23, Bl. 218–221 (Universität an Torstensson, Leipzig 22. Januar 1645). Im Juni/Juli 1643 erhielt z. B. die Bayrische Nation vom Leipziger Gouverneur und schwedische Generalmajor Axel Lillie fünf Reichstaler, vom Kriegskommissar Peter Brandt vier Reichstaler, vom Kommandanten der Leipziger Garnison, Oberstleutnant Johan Nern, drei Reichstaler usw. Vgl. UAL, Bayr. Nation B 3, Bl. 188–190.

⁵⁵ Vgl. Hartung, Bauten (wie Anm. 3), S. 54–56; Rudersdorf, Weichenstellung (wie Anm. 2), S. 464 f.

hindern: Die schwedischen Besatzer versuchten nicht, Einfluss auf den Lehrbetrieb zu nehmen, weder auf das Personal noch auf die Inhalte. Auch kam es nicht zu Plünderungen von Herrschaftsinsignien, Kunst, Bibliotheks- oder Archivgut, wie dies andere Städte und Universitäten zu verzeichnen hatten.⁵⁶

Trotz mancher Spannungen, vieler kriegsbedingter Probleme und harter Belastungen bot die schwedische Besatzung auch Vorteile für Leipzig. Die Anwesenheit einer starken Garnison sorgte in erster Linie für Stabilität und Schutz, die sich nicht nur militärisch bemerkbar machten. Es gab viele Phasen relativer Ruhe, in denen ein weitgehend geordnetes Leben stattfand: Die Bewohner Leipzigs gingen, soweit möglich, ihrem Nahrungserwerb weiter nach und hatten sich schnell mit der neuen Situation arrangiert. Feste z. B. wurden weiterhin pompös gefeiert, so dass der Rat Kleider- und Luxusordnungen gegen Ausschweifungen erlassen musste.⁵⁷ Die Stabilität kam auch der allgemeinen Wirtschaft zugute, die zwar durch den Krieg stark angeschlagen, jedoch nie völlig zum Erliegen gekommen war. Die schwedische Generalität ging zudem aktiv daran, den kriegsbedingten Hindernissen der Wirtschaft entgegenzuwirken, etwa durch Patente zum Schutz der Kommerzien.⁵⁸ So funktionierten Messe und Handel trotz Einbußen⁵⁹ weiterhin. Da ihnen an einer längerfristigen Nutzung Leip-

⁵⁶ Viele Fälle von Plünderungen schwedischerseits sind im Dreißigjährigen Krieg dokumentiert. Am bekanntesten sind sicherlich die Plünderungen der Bibliotheken von Mainz und Würzburg 1631 (heute u. a. ein Grundstock der Universitätsbibliothek Uppsala) sowie des Prager Hradschin 1648.

⁵⁷ So berichtet die Chronistik, dass sich der Rat bereits im März 1643 gezwungen sah, eine neue Kleiderordnung zu erlassen, *Diweil auch ihrer viel der ausgestandenen Krieges=Angst/ Noth und Elend so bald wieder vergessen/ allerhand frembde Moden und Trachten eingeführet/ sich derselben befließen/ und über ihren Stand und Herkommen sich erhoben [...]*. Vogel, Annales (wie Anm. 16), S. 605.

⁵⁸ Vgl. u. a. StadtAL, Tit. I.1, Bl. 264 (Erlass Torstenssons betr. des Handels in Leipzig, HQ vor Freiberg 20. Januar 1643), Bl. 265 (Bestätigung des obigen Erlasses betr. des Handels in Leipzig, FL bei Bernburg 13. Oktober 1644) bzw. Bl. 275 (Erlass Torstenssons betr. des Handels in Leipzig, Würben 5. Dezember 1644); StadtAL, Urk. 95, Nr. 6 (Patent Carl Gustaf Wrangels betr. Schutz des Handels und der Messen zu Leipzig, Bregenz 20. Februar 1647).

⁵⁹ So wurde z. B. der Ostermarkt 1644 zwar wie üblich eingeläutet, jedoch fanden sich aufgrund der sowohl durch Kaiserliche als durch Schweden verursachten Unsicherheit der Straßen keine auswärtigen Kaufleute ein, so dass die Buden und Gewölbe gar nicht erst eröffnet wurden. Ebenso erging es dem Michaelismarkt 1644.

zigs gelegen war, durften die Besatzer die Stadt nicht ruinieren. Blickt man daher hinter die andauernden Klagen über die Unmöglichkeit der Aufbringung, zeigt sich doch, dass die finanziellen Belastungen zur Unterhaltung der schwedischen Garnison trotz ihrer in der Tat enormen Höhe nie das Maß der Leistungsfähigkeit der Stadt überstiegen, so dass die Stadt die gesamte Zeit der Besatzung über in der Lage war, die geforderten Gelder aufzutreiben.⁶⁰ Insgesamt konnten viele Personenkreise der Stadt sogar direkt vom Krieg profitieren. Leipzig war Umschlagplatz für Kriegsmaterial und Versorgungsmittel für die Truppen. Garnisonssoldaten waren Kunden auf den Märkten und Abnehmer von Handwerkserzeugnissen, Leipziger Großkaufleute Geldgeber und Ausstatter für Offiziere.⁶¹ Das auf den Notwendigkeiten der Kriegsführung beruhende Nachrichtenwesen, bei dem Leipzig ein wichtiger Knotenpunkt war, ließ das Druckerei- und Zeitungswesen aufblühen.⁶² Hiervon profitierten indirekt auch die Akademie und ihre Angehörigen.

Der Neujahrsmarkt 1645 musste bis auf Lichtmess verschoben werden. Vgl. Vogel, *Annales* (wie Anm. 16), S. 612 und 616 f. Zu den Folgen des Krieges auf die Wirtschaft siehe: Vgl. Straube, *Messen* (wie Anm. 7). Mögen die erlassenen Patente auch nur stumpfe Schwerter gegen marodierende Kräfte gewesen sein, so zeigten sie doch die Bedeutung, welche die Schweden dem Erhalt des Handels beimaßen. Dies zeigte durchaus positive Wirkung bei den Fernhändlern.

⁶⁰ Ein Blick auf die Zeit vor 1642 und nach 1650 zeigt, dass die Belastung durch die reguläre kursächsische Garnison ebenfalls drückend war, wie z. B. die unzähligen Klagen über den Kommandanten Joachim von Schleinitz († 1644) vor 1642 zeigen. Vgl. dazu: Johannes Heinrich Gebauer, Joachim von Schleinitz, kursächsischer Generalquartiermeister unter Johann Georg I., in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde* 28 (1907), S. 187–199. Für die Kosten der Garnison nach 1650 siehe z. B.: *StadtAL*, Urk. 41b.

⁶¹ Zu nennen sind z. B. die Leipziger Kaufleute und Bürger Johann Zipfel († 1652) und Franz Bex († 1661), die in großem Maße Geld an die Schweden aber auch an den Kurfürsten liehen, oder der Kaufmann Georg Winckler († 1654), der das 1642 von den Schweden geforderte Tuch lieferte.

⁶² Seit 1643 gab unter schwedischer Aufsicht der Leipziger Buchdrucker Timotheus Ritzsch († 1678) eine sogenannte „Wöchentliche Zeitung“ heraus, die vier Mal in der Woche erschien. Aus dieser ging schließlich mit der sogenannten „Einkommenden Zeitung“, die am Tag nach Abzug der Schweden (1. Juli 1650) erstmals erschien, die weltweit erste Tageszeitung hervor. Vgl. Jürgen Schlimper, Die erste Tageszeitung der Welt erschien in Sachsen, in: *Sächsische Heimatblätter* 46 (2000), S. 345–354.

Direkten Profit erwarb die Universität von der Stabilität, welche die schwedische Besatzung bot, durch positive Impulse auf den Lehrbetrieb: Ab Mitte der 1640er Jahre, besonders in Folge der Waffenstillstandsverträge 1645/46, stieg die Immatrikulationszahl wieder deutlich an.⁶³ Im Gefolge der Besatzer kamen auch eine Reihe neuer Studenten, sicherlich nicht nur aus Schweden, sondern auch aus schwedischen Einflussgebieten, wie dem Baltikum und Pommern, an die Leipziger Universität.⁶⁴ Einige dieser Studenten wurden auch finanziell unterstützt.⁶⁵ Schließlich eröffnete die hochentwickelte schwedische Verwaltung nicht nur innerhalb Leipzigs Karrierechancen für Gelehrte und ihre Familien.⁶⁶

⁶³ Vgl. dazu: Rudersdorf, Weichenstellung (wie Anm. 2), S. 466–468.

⁶⁴ Auch wenn ihre Zahl sicherlich nicht allzu hoch eingeschätzt werden darf – schließlich waren die Universitäten rund um die Ostsee für die Skandinavier verlockender – lässt sich doch in der zweiten Hälfte der 1640er Jahre eine Reihe von schwedischen Studenten in den Matrikeln nachweisen. Vgl. z. B. Erler, Matrikel (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 632, 658 u. 675. Bemerkenswert ist sicherlich, dass der schwedische Gouverneur Axel Lillie seine vier minderjährigen Söhne zum Wintersemester 1646 an der *Alma mater* immatrikulieren ließ und sie damit deren Gerichtsbarkeit und Schutz unterstellte. Mit adligen Studenten aus Schweden v. a. an deutschen Hochschulen hat sich beschäftigt: Simone Giese, Studenten aus Mitternacht. Bildungsideal und „peregrinatio academica“ des schwedischen Adels im Zeichen von Humanismus und Konfessionalisierung, Stuttgart 2009. Der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit endet jedoch um 1637, also vor der Einnahme Leipzigs; auch lässt sie den Aspekt der Studenten aus schwedischem Einflussgebiet unberücksichtigt.

⁶⁵ Die Rechnungsbücher der Leipziger Kriegskasse verzeichnen z. B. den schwedischen Studenten Johann Arvidt Gründel, der vom März 1648 bis September 1649 monatlich erst sechs, später 15 Reichstaler aus der Leipziger Kriegskasse erhielt. Vgl. u. a. RA, Räkenskaper för krigsstaten i Leipzig, Vol. 14–16.

⁶⁶ Zum Beispiel schrieb der Assessor der Philosophischen Fakultät Lic. Andreas Corvinus (1589–1648) wegen seines Sohnes Hans Adam im Sommer 1647 an Alexander Erskein, bei dem er bereits zuvor um ein Stipendium für ihn angesucht hatte: *Wann er sich aber nunmehr lieber gar im königl[ich] Schwedische Dienste, in eine Canzley, es wehre hier, in Pommern oder zu feld, oder bey einem Obristen zu einem Secretario sich gebrauchen zu lassen, Ibro hoche[dlar] Gest[renger] aber ihm hierinnen mächtig beförderlich sein kann, Alß Bitte ich auch Ibro hoche[dlar] Gest[renger] mir hierinnen großgünstig erscheinen wolten, er schreibet sonsten eine zimliche Handt lateinisch vndt deutzsch, wie Ibro hoche[dlar] Gest[renger] hieraus unschwer abnehmen können, denn ich meiner handt nicht so mächtig, auch nur meinen Nahmen zu schreiben.* StASTD, Rep. 32, Nr. 236, Bl. 288 (Memorial L. Andreas Corvinus an Erskein, Leipzig 16. Juli 1647), hier Bl. 288v.

Fazit

Die Universität hatte in den Bedingungen zur Übergabe an die Schweden Ende 1642 ihr Hauptziel, die Garantie ihrer Privilegien, durchsetzen können. Deren Bewahrung blieb die treibende Kraft hinter der Politik gegenüber den Schweden, die bis Sommer 1650 Leipzig dauerhaft besetzt hielten, aber auch gegenüber den anderen Akteuren der Stadt.

Dadurch wurden gleichzeitig aber auch die bestehenden innerstädtischen Spannungen befeuert. Die schwedische Besetzung Leipzigs markierte somit einen Höhepunkt einer Zeit, in der kriegsbedingt lange schwelende Konfliktlinien zwischen Universität, Rat und Bürgerschaft wieder aufbrachen. Die Streitigkeiten kreisten dabei zum einen um die Kriegsbeschwerden (also die Höhe, vor allem aber die ungleiche Verteilung der Lasten), zum andern um einen Verfassungsstreit (sowohl um Sonderrechte der Universität, als auch um Mitbestimmung der Bürgerschaft). In der Krisenzeit des Krieges mussten Universität und Rat Zugeständnisse machen, auch gelang es den Bürgern Leipzigs, gestützt auf die Schweden einen unvergleichlichen Grad an Selbstorganisation und Partizipation in städtischen Angelegenheiten zu erlangen, indem sie über ihren Ausschuss als gleichberechtigtes Corpus neben Universität und Rat traten. Im Endeffekt, als sich die Entspannung des Friedens abzeichnete, waren letztere aber erfolgreich im Zurückdrängen der Begehrlichkeiten der Bürger.

Während der Zeit der schwedischen Besetzung war die Universität Leipzig, trotz ihres angesichts der rechtlich unklaren Situation begrenzten Handlungsspielraums, nicht nur Spielball der Mächte, sondern gestaltete – wie während des gesamten Dreißigjährigen Krieges – aktiv ihre Geschicke mit. Bei der Abwehr bürgerlicher Ansprüche gelang es der Universität mit dem Rat, bei der Abwehr von tatsächlichen oder vermeintlichen Eingriffen in ihren Besitzstand und ihre Sonderrechte auch gegen ihn, die eigenen Interessen zu behaupten. Durch bewusste Suche nach Unterstützung bei den jeweiligen Entscheidungsträgern konnte sie erfolgreich Eingriffe in ihre Gerichtsbarkeit seitens des Rates oder der Besatzung abwehren und bewahrte grundsätzlich ihre Unabhängigkeit. Es kam weder zu Eingriffen beim Personal noch den Lehrinhalten. Gleichzei-

tig bestimmte man in Kontributionsangelegenheiten über deren Höhe und Verteilung mit. Zwar mussten auch die Universitätsverwandten ihren Anteil an den Kriegsbeschwerden tragen, doch verblieb die deutlich größte Belastung auf den Schultern anderer. Die Schweden sorgten dabei durch ihre starke Garnison für Stabilität und Schutz in unsicherer Zeit, so dass – von einzelnen Konflikten abgesehen – das wirtschaftliche und soziale Leben in Leipzig vergleichsweise reibungslos verlief. Durch die dauerhafte Anwesenheit der Schweden profitierte man sogar, denn trotz weiterhin hohen finanziellen Belastungen konnte sie bis zu einem gewissen Grad die allgemeinen negativen Folgen des Krieges für die Universität – Gebäudeschäden, massiver Rückgang der Einnahmen, rückläufige Immatrikulations- und Promotionsfrequenz – abmildern. Unter der stabilisierenden Wirkung der schwedischen Besatzung konnte sich der Universitätsbetrieb, der trotz deutlicher kriegsbedingter Einbußen nie zum Erliegen gekommen war, allmählich und noch vor Ende des Krieges von dessen Auswirkungen erholen. Die Zeit der schwedischen Besatzung darf daher, wie im Übrigen der gesamte Dreißigjährige Krieg, für die Universität Leipzig nicht als eine Phase des Niedergangs verstanden werden. Vielmehr kann man von einer Zeit des erfolgreichen Sich-Behauptens unter schwierigen Bedingungen sprechen.